

Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau

Autor(en): **Heierli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **7 (1905-1906)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau.

Von J. Heierli.

Zwischen die Täler der Reuß und der Limmat sind mehrere Hügelketten gelagert, die im Ütliberg bei Zürich in 873 m ihren höchsten Punkt erreichen. Am Westfuße dieses Berges zieht die Reppisch in engem Talgrund dahin. Bald erhebt sich das Gelände von neuem zu einem Hügelzuge, auf dessen Westabfall eine prachtvolle Aussicht fast überall zum Verweilen einladet. Zu Füßen des Wanderers liegt das Reußtal; aus dem Süden grüßen der Zuger- und der Vierwaldstättersee und den Horizont begrenzen die schneebedeckten Berge unserer Alpen. Gen Westen haftet der Blick am Lindenberg und im Nordwesten erscheinen die langgestreckten Kämme des Jura. An einem solchen Aussichtspunkte liegt die Nekropole im Bärhau oberhalb Unter-Lunkhofen.

Der Bärhau weist, wie manches der angrenzenden Waldreviere, kleine Terrassen-Bildungen auf, welche durch mehr oder weniger steile Gehänge von einander getrennt sind. Die Mehrzahl der Grabhügel befindet sich auf dem sanftgeneigten Terrain einer dieser Terrassen. Die Axe der Nekropole folgt ungefähr der Richtung von Nordost nach Südwest. Das Ganze schließt einen rechteckigen Landkomplex ein, der über 60 Tumuli enthält. Nur zwei dieser Grabhügel (No. 61 u. 62) liegen vor dem Walde draußen, im sog. Ruchacker, von welchem aus man an hellen Tagen ein prachtvolles Panorama vor sich ausgebreitet sieht.

Noch vor wenigen Jahren war der der Gemeinde *Unter-Lunkhofen* gehörige *Bärhau* mit Wald bewachsen; dann fing man an, denselben zu schlagen, so daß sukzessive sämtliche Grabhügel der Untersuchung mehr oder weniger leicht zugänglich wurden. Freilich hatten die Baumwurzeln manches Grab verdorben und erschwerten die Ausgrabungen sehr. Bei frühern Waldarbeiten mögen auch Tumuli beschädigt oder zerstört worden sein. Bei Beendigung unserer Ausgrabungen 1900 war das Terrain wieder mit Gebüsch und üppigem Dorngestrüpp bewachsen, zwischen welchen die neue Anpflanzung erstet.

Der beistehende Plan (Fig. 2), der infolge der eben berührten Verhältnisse nicht auf Genauigkeit Anspruch macht, zeigt die Verteilung der Grabhügel und ihre relative Größe. Sie sind in ca. 10 Reihen geordnet, 63 an der Zahl. Ihre Höhe variiert sehr, ebenso ihr Umfang. Die einen erscheinen nur dem geübten Auge erkennbar, die mittelgroßen erreichen eine Höhe von 1–2 m und der „große Heidenhügel“ (No. 63) dürfte ursprünglich 5 m hoch gewesen sein. Ob No. 1 überhaupt als Grabhügel zu

bezeichnen ist, blieb uns unklar, ebenso war nicht zu entscheiden, ob in der Nähe dieses Erdaufwurfs nicht einige, jetzt eingeebnete Tumuli gestanden hatten.

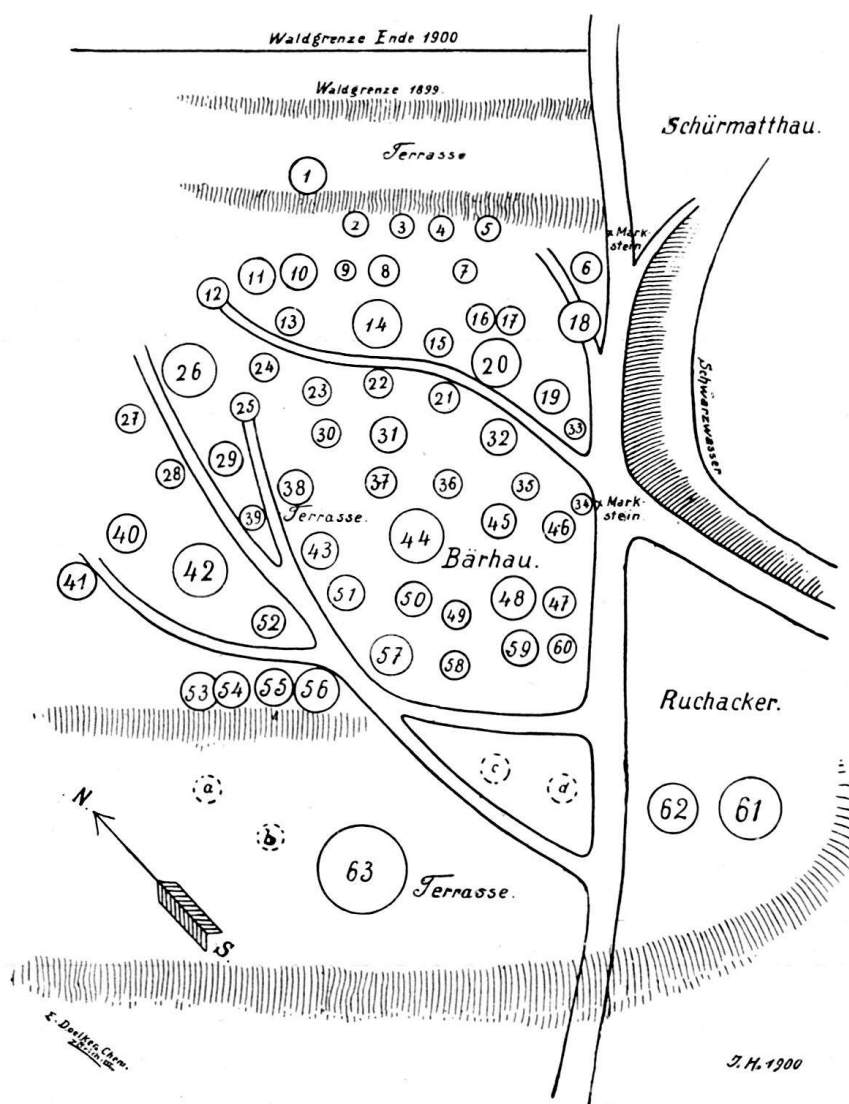


Fig. 2. Plan der Nekropole im Bärhau.

Vordem soll jeder Grabhügel im Bärhau mit einem Steinkranz versehen gewesen sein und auf der Spitze einen Deckstein getragen haben. Diese Steine sind zum größten Teil verschwunden. Sie mögen überwachsen oder, wie die von uns ausgegrabenen Steine, zur Verbesserung der Waldwege benutzt worden sein. Das uns bekannt gewordene Stein-Material bestand zumeist in Granit („Geißberger“), Gneis, Talkglimmerschiefer, rötlichem Sandstein und Kalk.

Der Inhalt der Tumuli war verschiedener Art. In einigen derselben fanden sich kaum einige Tonscherben, andere enthielten neben verbrannten menschlichen Knochen noch zahlreiche Beigaben. Hier und da kamen Nach-

bestattungen vor; oft konnten in einem und demselben Hügel mehrere Gräber konstatiert werden; selten waren Skelette.

Im untern Teil der Nekropole fanden sich in der Nähe des großen Heidenhügels (No. 63) mehrere Vertiefungen im Waldboden (a–d), die nach der Ansicht von Forstleuten nicht von ausgestockten Bäumen herrühren können. Die einen (a u. b) haben 2,5–3 m Durchmesser und sind jetzt noch ca. 40 cm tief; die andern (c u. d) weisen bei 1,5 m Durchmesser nur ca. 20 cm Tiefe auf. Sind es vielleicht Mardellen oder Reste von Wohnungen der Leute, die im Bärhau ihre Toten verbrannten?

Die Untersuchung der Hügelgräber im Bärhau.

a) Geschichte der Ausgrabungen.

Als im Jahr 1865 der um die urgeschichtlichen Überbleibsel des Aargau sich lebhaft interessierende Pfarrer Urech im Bärhau oberhalb Unter-Lunkhofen zwei Grabhügel untersuchte, begann er eine Arbeit, die erst nach 35 Jahren zu einem (vielleicht auch nur provisorischen) Abschluß gekommen ist.

Schon 1866 wurden fünf weitere Tumuli angegraben, zum Teil ganz durchsucht. Professor Rochholz von Aarau arbeitete „zehn Sommertage lang mit 10 bis 13 Mann von 6 Uhr morgens bis abends“, um den größten Hügel (No. 63 des Plans) zu durchgründen. Er machte interessante Funde, aber „nach dreizehntägiger Anstrengung“ trieb ihn „die Glut der Julisonne heim in die kühlere und bequemere Wohnstatt an der Aare.“

Der Aufenthalt des Aarauer Professors in Lunkhofen ist noch heute unvergessen und ein ganzer Sagenkreis hat sich um die leutselige und freigebige Gestalt des gelehrten Germanisten und Altertumsforschers gebildet. Er hat dann die Resultate seiner Ausgrabungen in einem einläßlichen Berichte¹⁾ niedergelegt, der den Sprachforschern manches Lehrreiche geboten haben mag, für den Prähistoriker aber etwas schwer durchzuarbeiten ist.

Nach einer zehnjährigen Pause wurden die Nachforschungen im Bärhau wieder aufgenommen. Im Auftrage Ferdinand Keller's, resp. der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, untersuchte J. Jucker 1876 einen Grabhügel (wahrscheinlich No. 32), im Jahr 1878 deren fünf (No. 62, 61, 21, 13, 14 (u. 24?)) und 1881 nochmals drei (No. 55–57). Die Funde Juckers gehören zum Besten, was den Lunkhofer Grabhügeln enthoben wurde; sie sind jedoch nur teilweise und ohne die Fundberichte publiziert worden.

Wieder blieben die Tumuli im Bärhau lange Zeit unangetastet. Endlich wurde der Wald, in dessen Schutz sie standen, niedergeworfen. Da machten sich im Jahr 1897 einige Lehrer des Kelleramtes, angeregt durch einen vom Referenten gehaltenen Vortrag über Urgeschichte, an die Arbeit, einen mittelgroßen Hügel (No. 50) zu durchgraben. Die Ausbeute war nicht gerade bedeutend, aber das Vorgehen der Herren Lehrer veranlaßte das Schweize-

¹⁾ Argovia V (Jahrgang 1866), p. 217–332, mit 4 Tafeln.

rische Landesmuseum in Zürich und das Antiquarium Aarau, eine gemeinsame Untersuchung der Nekropole vorzunehmen. Im Jahr 1899 wurden von Prof. Dr. J. Hunziker in Aarau und dem Referenten gegen 30 Tumuli möglichst genau untersucht.¹⁾ Indessen blieben immer noch einige Grabhügel intakt; daher beschloß die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, dieselben auch noch untersuchen zu lassen und damit die Arbeiten im Bärhau zum Abschluß zu bringen. Das ist im Herbst 1900 geschehen.²⁾

Es dürfte nun an der Zeit sein, eine Übersicht über die sämtlichen Ausgrabungen mit Benutzung der Original-Fundberichte zu geben und die Resultate derselben zusammen zu fassen. Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, die ältern Funde ihren resp. Grabhügeln zuzuweisen. Diese Schwierigkeit ist um so größer, als alte Pläne fehlen und die Orientierung früher im dichten Wald und jetzt in schwer zugänglichem Unterholz sehr schwierig war und ist. Sollte dieser Bericht deswegen Unrichtigkeiten enthalten, so bitte ich um Entschuldigung. Sehr störend wirkte auch der schon oben erwähnte Umstand, daß viele Grabhügel durch frühere Waldrodungen lädiert waren. Oft war eine genaue Untersuchung durch Baumwurzeln, die zwischen den Fundobjekten hindurchgewachsen waren, verunmöglicht und nicht selten lagen die Grabbeigaben in einer zähen, graulichgelben Erde, aus welcher sie nur mit Mühe zu gewinnen waren. Die früher ausgebeuteten Grabhügel waren nur unvollständig untersucht worden und es dürfte eine nachträgliche völlige Abtragung derselben noch manches Fundstück zu Tage fördern. Auch bei der letzten Ausgrabung konnten mehrere Tumuli wegen vereinzelt stehen gebliebener Bäume oder wegen größerer Baumwurzeln nur teilweise abgetragen, resp. untersucht werden. Gerne anerkennen wir, daß die Behörden von Unter-Lunkhofen uns in jeder Weise entgegenkamen und uns im Bärhau gegen geringes Entgelt frei schalten ließen.

Über die Nekropole von Unter-Lunkhofen ist noch wenig publiziert worden, abgesehen von den Berichten in der „Argovia“, Bd. V, im „Anzeiger für schweiz. Altertumskunde“ 1876 und 1897 und in „Archaeologia“ XLVII. Erwähnt sind die Grabhügel in Bärhau, resp. die Funde in denselben in Keller's archäologischer Karte der Ostschweiz, im Katalog des Antiquariums Aarau von 1879, im Katalog der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. I und in Heierli's archäologischer Karte des Kantons Aargau. Die jüngsten Ausgrabungen sind außer in mehreren Tagesblättern speziell behandelt im VIII. und IX. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums pro 1899 und 1900.

Im nachfolgenden Bericht bin ich überall auf die Original-Quellen zurückgegangen. Für die älteren Ausgrabungen standen mir die Korrespondenzen, die Berichte und Zeichnungsbücher, sowie die Protokolle der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft zur Verfügung, ferner Photographien der im

¹⁾ Vgl. VIII. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums (pro 1899) pag. 55—57.

²⁾ „ IX. „ „ „ „ „ „ („ 1900) „ 57 60.

Museum Aarau und im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrten Funde aus Lunkhofen; für die jüngeren Untersuchungen im Bärhau benutzte ich Originalberichte der Ausgrabenden, besonders meine eigenen, während der Ausgrabungen von 1899 und 1900 geführten, sehr einlässlichen Tagesprotokolle.

b) *Untersuchung der Grabhügel* (vgl. Plan Fig. 2).

Nr. 1. An der obersten Grenze der Nekropole im Bärhau-Unter-Lunkhofen befindet sich ein langgestreckter, nur von der untern Seite sich deutlich vom umliegenden Terrain abhebender Hügel von ca. 23 m Länge und etwa 13 m Breite (Fig. 3). Es erschien fraglich, ob es ein Tumulus sei;

viel eher glich der Hügel einem zusammengewachsenen Paar Tumuli. Trotz unserer Zweifel gruben wir am 2. August 1899 nach, soweit es möglich war und fanden unter einer Steindecke bald römische Scherben, Eisenreste und Spuren von Leichenbrand. Der Fundort lag in der Nähe der Hügelmitte. Mitten in den Brandmassen und Kohlen befanden sich die Scherben einer zerdrückten Urne, die mit verbrannten Knochen gefüllt gewesen war (2). Dabei kamen Scherben zum Vorschein, die einer Schale (3) angehört hatten, ferner Eisennägel und ein eiserner Ring. Vielleicht waren die Scheiter des Holz-

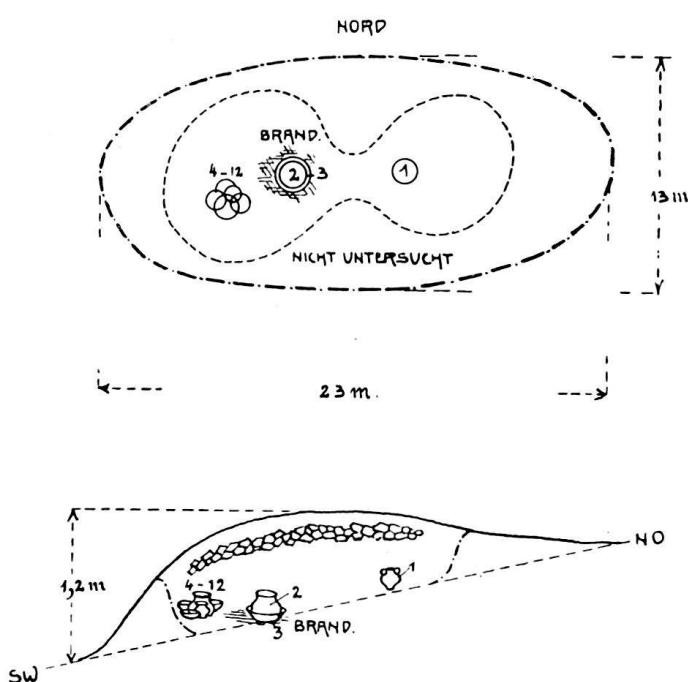


Fig. 3. Grabhügel Nr. 1.

stoßes (oder die Sargkiste?) zusammengenagelt gewesen.

Die graue Urne (2) ist nicht zusammengesetzt. Sie hatte Topfform mit einem Boden-Durchmesser von 10 cm und einer Weite (oben) von 9 bis 10 cm.

Die Schale (3) ist von derselben Form wie (9) und (12), soweit sich aus den vorhandenen Randstücken ein Schluß ziehen läßt.

Etwas mehr nach Nordosten fanden wir einen Henkelkrug (1), dessen Form und Technik durchaus auf römische Arbeit schließen läßt. Der rötliche sandige Ton macht eine Restauration dieses zweihenkligen Gefäßes sehr schwierig.

Im südwestlichen Teil des Hügel kamen in etwa 1 m Tiefe Scherben zahlreicher Gefäße zum Vorschein, unter denen eine Totenurne mit ver-

brannten Knochen konstatiert wurde. Die meisten der Gefäße lassen an kein Zusammensetzen mehr denken. Ein der Form nach erhaltener Bechertopf ist in Fig. 4 dargestellt (5). Seine Höhe beträgt 12 cm, ebenso sein Boden-Durchmesser, während seine (obere) Weite 11 cm ausmacht. Unter dem Halse des Topfes bemerkt man, in der Abbildung freilich kaum bemerkbare, schräge Furchen mit querlaufenden Kerben; weiter unten folgen drei Reihen von Buckeln. Der Ton, aus dem das Gefäß besteht, ist unrein und brüchig, der Brand schlecht.



Fig. 4. Verziertes Töpfchen.

Von einem rötlichen Topfe (4), der aus sandigem, schlechtem Ton bestand, ist nur der untere Teil erhalten mit einem Boden-Durchmesser von 9 cm. Ein anderes Gefäß von rötlicher Farbe und sandigem, schlecht gebranntem Ton hat dünne Wände und einen Boden Durchmesser von 7 cm (6). Einer Schüssel (7) scheinen rötlich-graue Scherben aus lehmigem Ton und einem Boden-Durchmesser von 7 cm anzugehören. Bodenstücke sind unter den erhaltenen Scherben von dieser Fundstelle überhaupt häufig; einer derselben dürfte von einem rötlich gefärbten Bechertopf stammen (8), ein anderer von einer grauen Schüssel, die schwach gebrannt worden war.

Zahlreich sind auch Randstücke von Schalen und Schüsselchen; das eine derselben besteht aus rötlichem Ton (10); alle scheinen schlecht gebrannt worden zu sein.

Ein altes, vorrömisches Grab haben wir also im Hügel nicht gefunden, wohl aber Nachbestattungen aus römischer Zeit. Da der Tumulus 1 nur teilweise untersucht werden konnte, ist die Möglichkeit, bei späteren Grabungen auf die ursprüngliche Grabanlage zu stoßen, nicht ganz ausgeschlossen. Soviel ist immerhin sicher, daß wir in diesem Hügel drei verschiedene Grablegungen unterscheiden müssen, alle mit Leichenbrand.

Nr. 2–6 wurden früher abgetragen oder von Schatzgräbern verwühlt.

Nr. 7. Grabhügel 7 war nur 1 m hoch und wurde am 22. Juli 1899 ganz untersucht (Fig. 5). Im nordwestlichen Teil desselben fand sich 20 cm über dem Boden eine Brandschicht mit Eisenspuren. Die ältere erste Grab-

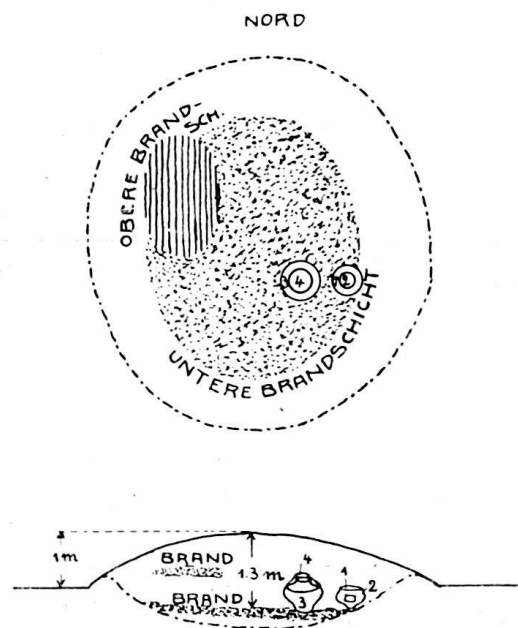


Fig. 5. Grabhügel Nr. 7.

anlage aber kam erst 30 cm unter der Erdoberfläche zum Vorschein, 1,3 m unter der Spitze des Hügels. Sie überzog mit ihren Brandspuren (bis 3 cm dick) den ganzen Hügelgrund. Im östlichen Teil derselben befand sich die Totenurne, in welcher auf den verbrannten Leichenresten eine Tonschale lag. Etwas mehr gegen die Mitte des Tumulus kam ein großer Topf zum Vorschein, der mit einer großen Schüssel zugedeckt war.

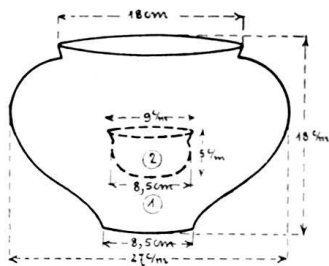


Fig. 6. Totenurne mit Schale.

Alle vier Gefäße waren ganz zerdrückt; es gelang aber, sie aus den Scherben zu restaurieren.

Die Totenurne (1) ist ein 18 cm hohes, unverziertes, schüsselförmiges Gefäß aus rötlich gebranntem Ton. Sie konnte relativ leicht zusammen gesetzt werden, da ihre Scherben groß waren. Ihre Bauchweite beträgt 27 cm, die obere Weite 18 cm und der Bodendurchmesser wies 8,5 cm auf (Fig. 6).

Die Schale (2), welche in der Urne lag, ist 5 cm hoch und hat eine obere Weite von 9 cm. Sie ist nahezu ganz erhalten und besteht aus grauem Ton.

Der schüsselbedeckte Topf (3) ist ebenfalls unverziert. Er hat eine Höhe von 35 cm, eine ebenso große Bauchweite und eine obere (Öffnungs-) Weite von 18 cm. Der Ton ist rötlich gebrannt und zeigt ein typisches Hallstatt-Profil (Fig. 7).

Der Deckel (4) bestand in einer rötlich-grau gebrannten Schüssel, von welcher etwa $\frac{1}{4}$ ergänzt werden mußte. Die Form war jedoch ganz erhalten und die Schüssel konnte aus großen Scherben zusammengesetzt werden. Ihre Höhe beträgt 11,5 cm, die Weite 28,5 cm und der Durchmesser des Bodens 11 cm.

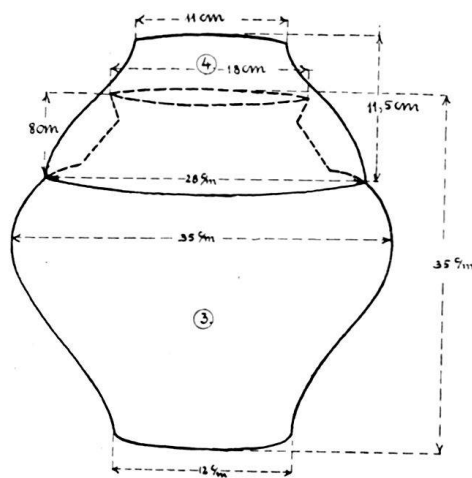


Fig. 7. Hallstatt-Topf mit Deckel.

Zu welchem Zweck der Topf ins Grab gelegt und warum er mit einem Deckel verschlossen wurde, konnten wir nicht erkennen. Jedenfalls enthielt er weder Knochenreste, noch Beigaben an Schmuck etc.; vielleicht hat er eine Flüssigkeit enthalten (Getränk für den Toten?).

Nr. 8. Dieser Tumulus (Fig. 8) erhob sich auf sonst geneigtem Terrain. Seine Höhe betrug, von unten gemessen, 1 m. Er war von einem Kranz kopfgroßer Steine umgeben. Unter dem Rasen fanden wir überall Steine, die aber keinen zusammenhängenden Mantel bildeten. In 20 cm Tiefe kamen die ersten vereinzelt Scherben zum Vorschein. Sie bestanden aus schlecht geschwemmtem und schwach gebranntem Ton und waren bis 8 mm dick.

Solche rohe, schlechte Scherben, die nicht zu Grabgefäßen gehörten, fanden sich vereinzelt in fast allen von uns aufgedeckten Grabhügeln.

Etwa 30 cm unter der Erdoberfläche wurde die Erde immer fester und härter, ein Zeichen, daß wir in der Nähe von Funden arbeiteten. Bald stießen

wir im Nordwesten des Hügels auf eine, mit einem Deckel versehene, schüssel-förmige Urne mit Leichenbrand, bei welcher eine mit Kreis und Dreieck verzierte Schale lag. Es war eine Nachbestattung.

In 50 cm Tiefe fand sich im östlichen Teil des Grabhügels ein Steinbett, im westlichen Teil dagegen ein großer Stein und unter demselben das ursprüngliche Grab. Die Totenurne, ein großer Topf, enthielt außer den verbrannten Knochen ein Schälchen und war mit einem Deckel versehen. Neben ihr stand eine große, tellerförmige Schüssel mit Schälchen; östlich davon fand sich ein Schüsselchen, ein Topf und

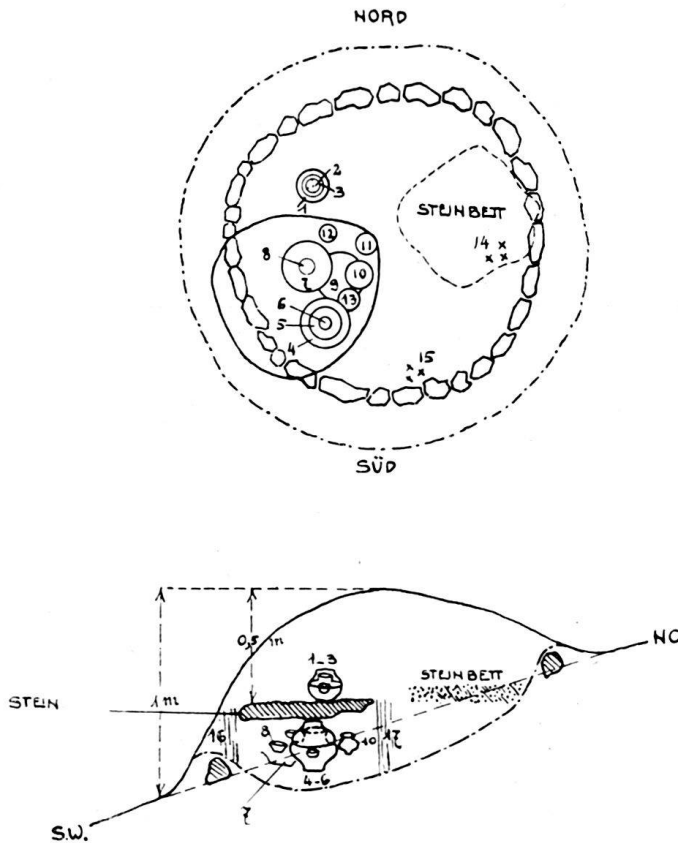


Fig. 8. Grabhügel Nr. 8.

noch eine Schüssel. Nördlich dieser Gruppe von Gefäßen kamen noch zwei Schüsselchen zum Vorschein.

Was zunächst die Urne (1) der Nachbestattung angeht, so ist es eine relativ gut erhaltene Schüssel aus rötlich gebranntem Ton, die aus den großen Scherben, welche mit Sorgfalt gehoben worden waren, leicht zusammengesetzt werden konnte. Sie ist 21,5 cm hoch, hat eine obere Weite von 26, eine Bauchweite (außen berechnet) von 34 cm und einen Bodendurchmesser von 10,5 cm (Fig. 9).

Sehr schlecht erhalten war das in der Schüssel liegende, mit Kreisen und Geraden verzierte Schälchen (2), das noch nicht zusammengesetzt ist. Der Deckel (3) bestand aus leichtem, ganz porösem Ton. Er ist nur zum Teil erhalten und wurde nicht zusammengesetzt.

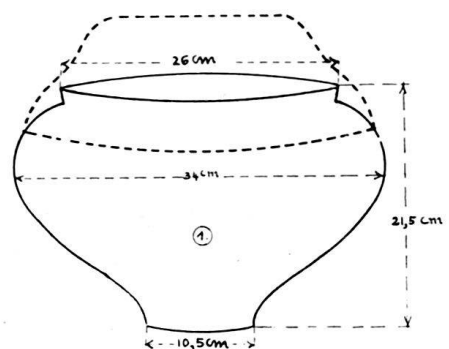


Fig. 9. Urne mit Deckel.

Das Hauptgefäß im ursprünglichen Grabe war ein großer Topf (4) mit Deckel und Schale (Fig. 10). Er lag zerdrückt unter dem Deckstein, konnte

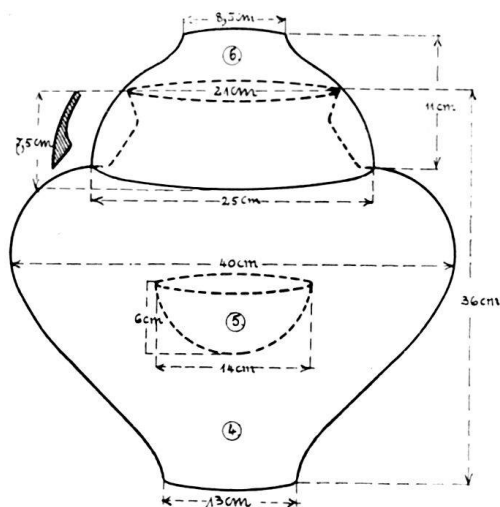


Fig. 10. Totenurne mit Deckel und Schale.

aber aus den großen Scherben restauriert werden. Er hat eine Höhe von 36 cm, eine Bauchweite von 40 cm, eine obere Weite von 21 cm und einen Bodendurchmesser (wie immer außen gemessen) von 13 cm. Sein Deckel (6) ist, wie der Topf selbst, unverziert und von rötlicher Farbe. Die Höhe beträgt 11 cm, die Weite 25 cm und der Bodendurchmesser 8,5 cm. Das Profil kehrt bei andern Schüsseln häufig wieder; nur ist hier ein deutlicher Rand abgegrenzt, der sonst unter den Lunkhofer-Schüsseln fehlt.

Im Innern des eben besprochenen Topfes lag auf den verbrannten Knochen eine Schale aus grauem Ton (5). Sie ist halbkugelig, 6 cm hoch und 14 cm weit.

Nördlich der Totenurne stand eine rötliche Tellerschüssel (7), die noch nicht zusammengesetzt werden konnte. Sie war ganz zerdrückt; auf ihren Scherben lag ein Schälchen (8), von dem nur etwa $\frac{1}{3}$ gehoben wurde, dessen Form jedoch ganz erhalten ist und ergänzt werden kann.

Östlich von dieser Schüssel mit Schälchen fand sich ein rötlich-graues Schüsselchen (9), das in seiner Form zwar erhalten ist, aber noch nicht ergänzt wurde. Dann folgte ein Töpfchen (10) mit weiter Mündung und nördlich davon lag ein tellerartiger Deckel (11) von 17,5 cm Weite, 5,5 cm Höhe und 4,5 cm Bodendurchmesser (Fig. 11). Südlich von dem Töpfchen lag eine kleine Schüssel (12) aus rötlich-grauem Ton. Sie ist 8 cm hoch, hat einen Bodendurchmesser von 7,5 cm und eine Weite von 19 cm und wurde ebenfalls restauriert (Fig. 12). Das am weitesten nördlich gelegene Gefäß des Grabes war ein Schüsselchen von roter Farbe (13), aus einem sehr glimmerreichen, körnigen, daher brüchigen Ton bestehend, der die Ursache ist, daß das Gefäß nur teilweise gehoben werden konnte.

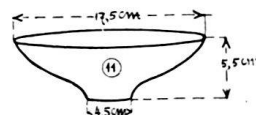


Fig. 11.
Tellerschüssel.

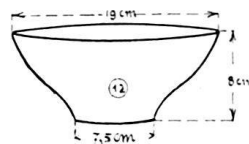


Fig. 12. Schüssel.

Unterhalb der übrigen Gefäße fanden sich die Scherben eines Tellers (14) aus porösem, grauem Ton, von denen nicht erkennbar war, ob der Topf oder eines der andern Gefäße darauf gestanden. Der Teller ist der Form nach erhalten, aber noch nicht ergänzt. Der obere Durchmesser (Weite) desselben betrug ca. 25 cm. Er war wenig hoch und hatte eine sehr kleine Bodenfläche.

Unter den im Hügel zerstreuten und in verschiedenen Niveaus auftretenden vereinzelt Tonscherben haben einige ein sehr altertümliches Gepräge. So befand sich unter den Stücken (15), die nahe dem Steinkranz im südlichen Teil des 8. Grabhügels zum Vorschein kamen, ein solches, das mit Leisten verziert war, ähnlich wie es bei Pfahlbau-scherben zu beobachten ist.

Nr. 9 war einer der kleinsten Hügel der Nekropole. Sein Durchmesser betrug 4 m, die Höhe nur 30 cm. Außer vereinzelt Steinen, Kohlen-spuren und Okerstückchen enthielt er nur Erde.

Nr. 10. Die Spitze dieses Tumulus (Fig. 13) war von Schatzgräbern angegraben worden. Die Leute hatten indessen ihre unnütze Arbeit bald aufgegeben. Auch dieser Hügel lag an dem sanften Abhang und auch hier befanden sich die Grabobjekte nicht im Zentrum des Tumulus, sondern südwestlich desselben. Der Grund des Hügel lag 30 cm tiefer als die umliegende Erdoberfläche.

Die Grabbeigaben bestanden fast ausnahmslos aus Gefäßen. Die Toten-urne (1) hatte Topfform und enthielt eine Schale, ähnlich wie die nördlich davon gelegene große Schüssel. Der Topf mit den menschlichen Resten ist 31 cm hoch. Seine obere Weite beträgt 19 cm, die Bauchweite 38 cm und der Boden-Durchmesser 11 cm. Er ist ganz erhalten und konnte aus großen Scherben zusammengesetzt werden. Es ist eine typische Hallstattform, die wir da vor uns haben; leider fehlen die Verzierungen vollständig (Fig. 14). Die im Topf auf den verbrannten menschlichen Knochenresten liegende Schale (2) ist dünnwandig, 10 cm weit und 5 cm hoch.

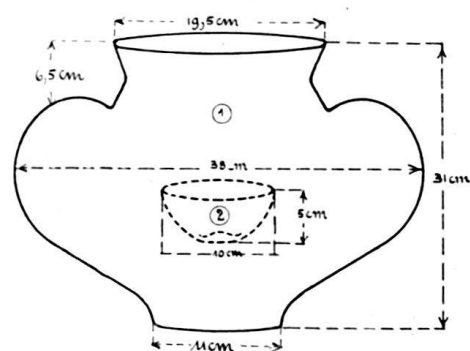


Fig. 14. Totenurne mit Schale.

Sie besteht aus grauem Ton und mußte aus vielen Scherben mühsam zusammengesetzt werden.

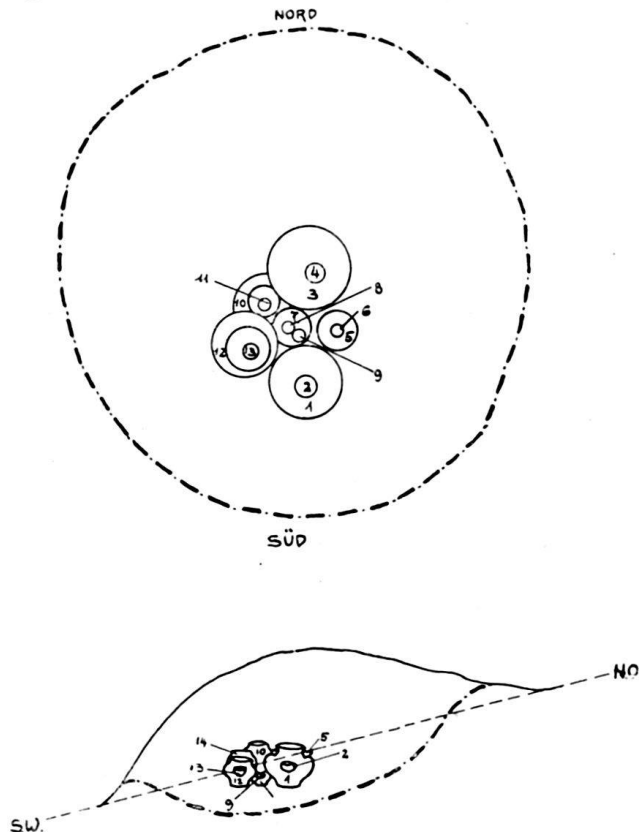


Fig. 13. Tumulus Nr. 10.

Die große Schüssel (3), welche nördlich von dem eben erwähnten Topfe lag, ist sehr gut erhalten und rot gebrannt. Ihre Höhe beträgt 21 cm, die Weite 23 cm und der Boden-Durchmesser 10 cm (Fig. 15). Die in der Schüssel liegende Schale (4) ist 12 cm weit und 5 cm hoch. Sie besteht aus gelblich-grauem Ton und zeigt am Boden eine kleine Eindüpfung.

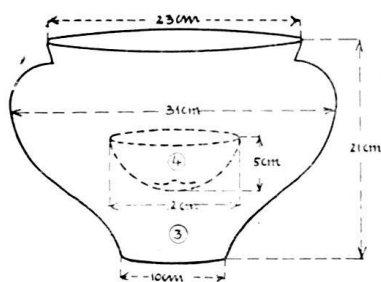


Fig. 15. Schüssel mit Schale.

Zwischen Topf (1) und großer Schüssel (3) fanden wir ein Tellerchen (5) und eine kleine Schale (6). Das Tellerchen weist Graphit-spuren auf.

Etwas tiefer als die bisher genannten Gefäße lagen zwei Schalen auf einem Teller (oder zweien?). Die Schalen und das eine Tellerchen, dessen Form erhalten ist, sind von rötlicher Farbe. Einzelne Scherben scheinen nicht zu diesem Tellerchen zu gehören, sondern einem zweiten ähnlichen Gefäß.

Neben diesen Gefäßen fand sich ein Henkeltopf auf einem Teller, also am nordwestlichen Ende der ganzen Gefäßgruppe. Der Teller (11) ist noch nicht restauriert. Er weist sowohl auf der innern wie auf der äußern Seite Graphitspuren auf und besteht aus grauem, nicht sehr feinem Ton. Auch das Henkeltöpfchen (10) ist nicht restauriert; jedoch ist dasselbe zusammensetzbar. Der Boden zeigt in der Mitte eine kleine Eindüpfung. Der Ton ist gut geschlemmt, aber schlecht gebrannt.

Am westlichen Rand der ganzen bisher besprochenen Gefäßgruppe kam, an dieselbe angelehnt, ein ziemlich kleiner Topf zum Vorschein, der verbrannte menschliche Knochen nebst Eisenspuren enthielt und mit einem Deckel versehen war. Dieser letztere (14) besteht aus ganz porösem, schwärzlichem Ton; er läßt sich ergänzen, da seine Form erhalten ist. Seine Weite dürfte 20 cm betragen. Die kleine Brandurne (12) ist zu drei Vierteln erhalten und besteht aus grauem Ton. Ihre obere Weite mißt 14 cm, die Bauchweite 17 cm. Der Boden-Durchmesser wurde zu 6 cm und die Höhe zu 13 cm bestimmt (Fig. 16). Sie enthielt außer dem Leichenbrand eine kleine, inwendig graphitisierte Schale (13).

Die in dem eben beschriebenen Schüsseltopf (12) liegenden Eisenreste bestehen in Fragmenten eines flachen Ringes (Spange?) und in drahtförmigen Stückchen, deren Bestimmung wohl kaum mehr erkennbar ist.

Wir haben also in Tumulus Nr. 10 zwei Begräbnisse vor uns, die vielleicht gleichzeitig stattfanden (Familiengrab?).

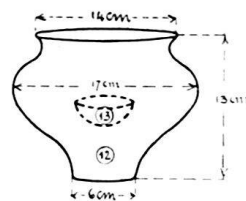


Fig. 16.
Totenurne mit Schale

Nr. 11. Der 11. Grabhügel (Fig. 17) hatte einen Durchmesser von 5 m und eine (mittlere) Höhe von 60 cm. Beim Abdecken kamen nahe dem Rande desselben Reste eines Steinkranzes zum Vorschein. Unter dem Rasen war die Erde sehr fest, erst in ca. 40 cm Tiefe begann sie weicher zu werden.

Diese Erde war übrigens frei von Steinen und Kohlenstücken, ganz im Gegensatz zu den Vorkommnissen in Tumulus 1 und 7. Nachdem wir erst

nur vereinzelte Scherben angetroffen, fand sich in 45 cm Tiefe eine Nachbestattung und zwar lag sie etwas westlich der Axe des Tumulus. Sie enthielt ein Töpfchen (1) mit verbrannten Knochen, neben welchem ein Teller (2) (Schüssel?) und ein Schüsselchen (3) lagen, auf denen auch noch Reste von Leichenbrand bemerkbar waren, die wohl ebenfalls dem Töpfchen (1) entstammten, das durch den Erd- druck in Scherben zerbrochen war.

Etwas tiefer als die Nachbestattung befand sich das ursprüngliche Grab. Nahezu in der Mitte des Hügels stießen

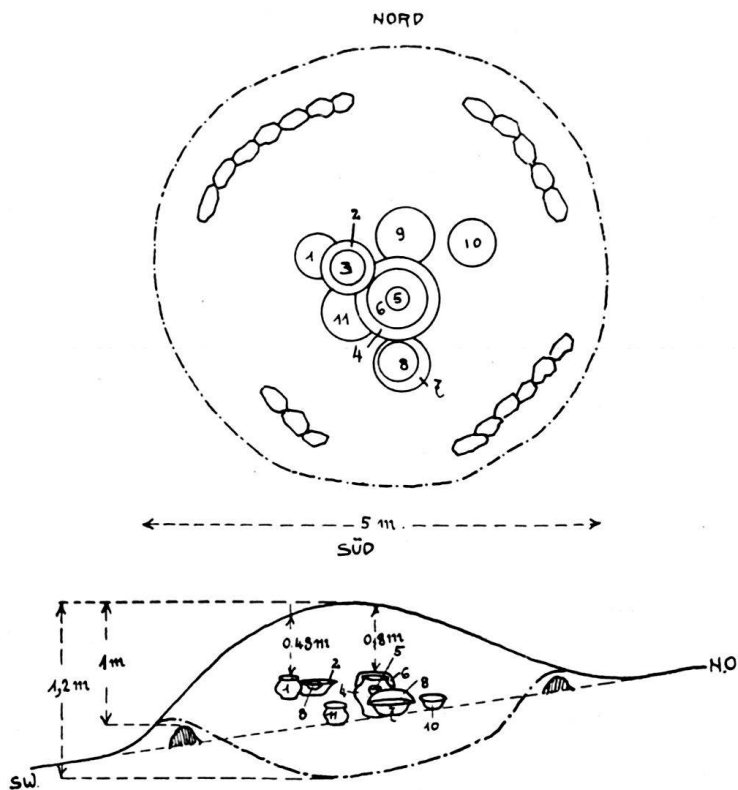


Fig. 17. Grabhügel Nr. 11.

wir auf die großen Scherben eines 34 cm hohen Topfes (4), der in seinem Innern verbrannte menschliche Knochen, Kohlen, Asche und eine kleine Schale (5) barg und mit einer Deckschüssel (6) bedeckt war. Südlich davon lag eine mit Deckel (7) versehene kleine Schüssel (8); nördlich des Topfes aber kamen ein Schüsselchen (9) und ein Schüsseltopf (10) zum Vorschein. Ganz in der Nähe der eben erwähnten Funde, etwas südwestlich von der Hügelmitte, lag das Schüsselstöpfchen (11).

Die Gefäße 4 - 11 standen ungefähr auf dem ursprünglichen Niveau des Bodens. Dieser aber war bei Anlegung des ersten Grabes etwa 20 cm tief ausgehoben worden, ähnlich wie bei Grabhügel 10.

Betrachten wir nun das Gräber-Inventar im 11. Tumulus etwas genauer! Das zuerst gefundene Töpfchen (1) ist nur 12 cm hoch und (oben) 15 cm weit. Der Boden-Durchmesser beträgt 10 cm. Sowohl der obere wie der untere Gefäßrand ist mit schräglaufenden Kerben verziert. Das Töpfchen ist von rötlicher Farbe und besteht aus dickem, schlechtem Ton (Fig 18).

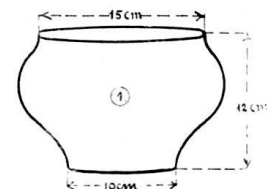


Fig. 18. Töpfchen.

Die Schüssel (2) ist nur in Scherben vorhanden; ihr Boden-Durchmesser mag 7–8 cm betragen haben (außen gemessen). Sie bestand aus schlecht geschlemmtem Ton und war auf der Innenseite schwarz, außen braun-grau. Die Schale (3) ist auch nicht in gutem Zustande. Sie hat eine Weite von 19 cm bei einer Höhe von 9,5 cm und einem Boden-Durchmesser von 8 cm (Fig. 19).

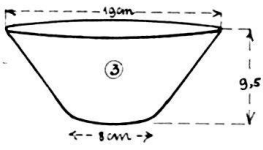


Fig. 19. Schale.

Gut erhalten ist der Topf (4) des Hauptgrabes, da er aus großen Scherben zusammengesetzt werden konnte. Er besteht aus grauem Ton und ist 34 cm hoch. Seine obere Weite beträgt 23,5, die Bauchweite 37 cm. In seinem Innern fanden sich Kohle, Asche und verbrannte Knochen, ferner eine Schale (5) von braungrauer Farbe. Sie ist 9,5 cm weit, 6 cm hoch und fast ganz erhalten (Fig. 20).

Der Deckel (6) des großen Topfes war in Scherben zerdrückt, konnte aber leidlich restauriert werden. Er ist 12,5 cm hoch, hat eine Weite von 28,5 cm und einen Boden-Durchmesser von 10 cm. Die Farbe des Tones ist grau.

Das südlich vom Topf (4) aufgefundene Schüsselchen (oder Töpfchen?) (7) war von rötlich-grauer Färbung und hatte bis 5 mm dicke Wände. Sein Boden-Durchmesser dürfte 7,5 cm betragen haben. Es war mit einer Schüssel (8) bedeckt, deren Weite 16 cm und deren Höhe 6 cm beträgt. Der Boden-Durchmesser wurde zu 8 cm bestimmt. Die Schüssel ist fast ganz erhalten und besteht aus gelb-grauem, gut gebranntem Ton (Fig. 21).

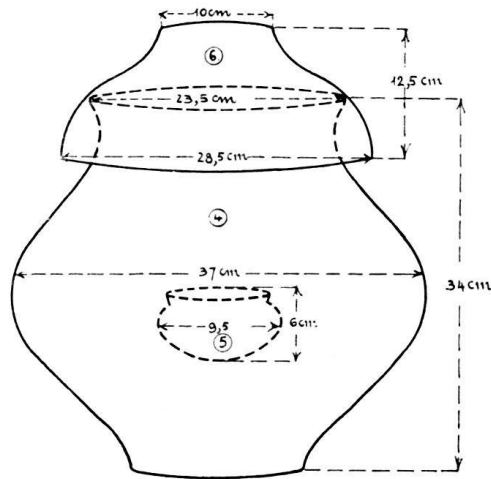


Fig. 20. Totenurne mit Deckel und Schale.

Die Teller-Schüssel (9), nördlich des großen Topfes (4) liegend, ist 18 cm weit und 6,5 cm hoch; ähnelt also in Form und Größe dem in Fig. 11 dargestellten Gefäß. Sie konnte infolge ihres guten Erhaltungszustandes aus

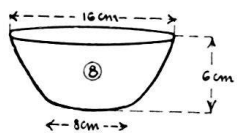


Fig. 21. Schale

wenigen großen Stücken mühelos zusammengesetzt werden und besteht aus gelb-grauem Ton. Neben ihr lagen Scherben eines dickwandigen Schüsselchens (10) von rötlicher Farbe, das nicht zusammengesetzt wurde. Es bestand aus sandigem Ton; daher die schlechte Erhaltung.

Das Schüssel-Töpfchen (11) bestand ebenfalls aus sandigem, rotem Ton. Es trug auf dem Boden, dessen (äußerer) Durchmesser 7 cm betragen haben dürfte, ein Kreuz. Eine der Scherben trägt einen Henkel-Ansatz. Das Zusammensetzen des Gefäßes würde sehr viel Geduld erfordern.

(Fortsetzung folgt.)